

Martin Klöker. Caspar und Catharina. Eine Revaler Liebe in Briefen des 17. Jahrhunderts. Berlin und Münster: LIT Verlag 2020 (= Baltische literarische Kultur 2). 352 S. ISBN 978-3-643-14588-8.

David Hilchen. Sub velis poeticis. Lateinische Gedichte. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Kristi Viiding und Martin Klöker, mit einer Einleitung von Kristi Viiding und Maria-Kristiina Lotman. Berlin und Münster: LIT Verlag 2021 (= Baltische literarische Kultur 3). 248 S. ISBN 978-3-643-14590-1.

Die beiden hier vorzustellenden Bände gehören in eine 2018 begründete, schon jetzt verdienstvolle Reihe des LIT Verlags, mit der nicht nur, aber doch vorrangig die frühneuzeitliche deutschsprachige und lateinische Literatur aus dem Bereich der heutigen baltischen Staaten Estland und Lettland einem wissenschaftlichen Publikum zugänglich gemacht werden soll. Herausgeber der Reihe ist mit Martin Klöker einer derjenigen Forscher, die unter der Ägide von Klaus Garber und institutionell angebunden an das Osnabrücker Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit seit den 1990er Jahren – im Falle Garbers selbst auch schon vor dem Fall des ‘Eisernen Vorhangs’ – die literarische Überlieferung der ehemals ganz oder teilweise von Deutschen besiedelten Regionen in Ost-, Nordost- und Ostmitteleuropa zu erschließen unternommen haben. Unter den Pionierarbeiten dieser international beachteten Forschergruppe seien hier nur die das Baltikum betreffenden Bände des *Handbuchs des personalen Gelehenheitsschrifttums*¹ und die umfangreiche Monographie von Martin Klöker zur Literatur in Reval (Tallinn) im 17. Jahrhundert genannt.² Die neue Reihe wird denn auch eröffnet von einem Band mit baltikumsbezogenen Aufsätzen des Doyens Klaus Garber, die sich vorwiegend mit der Geschichte und aktuellen Lage der literarischen Überlieferung, den das Material bewahrenden Institutionen und den

1 Sabine Beckmann und Martin Klöker, Hrsg. *Handbuch des personalen Gelehenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven*. Bd. 7: Reval (Tallinn). (Hildesheim u. a.: 2003); Bd. 8: Dorpat (Tartu). (Ebd.: 2003); Bd. 12–15: Riga. (Ebd.: 2004).

2 Martin Klöker. *Literarisches Leben in Reval in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1600–1657). Institutionen der Gelehrsamkeit und Dichten bei Gelegenheit*. 2 Bde. (Tübingen: Niemeyer 2005) [Frühe Neuzeit 112]. – Von den neueren Forschungen jenseits der Osnabrücker Arbeitsgruppe sei hier nur ein wichtiger Sammelband angeführt: Raivis Bičevskis u.a., Hrsg. *Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen vom 16. bis 19. Jahrhundert. Medien, Institutionen, Akteure*. Bd. 1: *Zwischen Reformation und Aufklärung*. (Heidelberg: Winter Verlag, 2017) [Akademie-Konferenzen 28].

konkreten Forschungsbedingungen beschäftigen.³ Als Seitenstück zur Edition der lateinischen Gedichte von David Hilchen, die unten näher zu besprechen ist, entstand ein Tagungsband, der sich Hilchens Prozessen in eigener Sache sowie seinen juristischen Schriften widmet,⁴ zu denen neben gedruckten und ungedruckten Texten sowie Gerichtsakten auch ein Gutteil seiner knapp 800 Briefe umfassenden Korrespondenz gehört, die derzeit unter Leitung von Kristi Viiding erschlossen und für eine Edition vorbereitet wird.⁵ Der zuletzt erschienene Band der Reihe, wiederum ein Tagungsband, greift historisch und thematisch etwas weiter aus und enthält neben einem interkulturell perspektivierten Aufsatz von Martin Klöker zur 'Verflechtungsgeschichte' der Literatur⁶ mehrere frühneuzeitbezogene Beiträge, unter anderem zu (auto)biographischen Texten aus Riga.⁷

Markante Beiträge zur Humanismus- bzw. zur Barockforschung bilden die beiden hier anzuzeigenden Bände 2 und 3 der Reihe. Kristi Viiding erschließt mit einer vollständigen kritischen Edition der Verstexte von David Hilchen (1561–1610) nicht nur das poetische Werk eines weiteren lateinischen Gelegenheitsdichters aus der Epoche des Späthumanismus, vielmehr vermittelt sie einen ebenso authentischen wie exemplarischen Einblick in die gesellschaftlichen und politischen Spannungen in Livland – der historischen Region, die das heutige Estland und Lettland umfasst – im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges. Der Jurist David Hilchen war als Syndikus einer der einflussreichsten Amtsträger und wichtigster Diplomat seiner Heimatstadt Riga, wurde jedoch im Jahr 1600 wohl aufgrund persönlicher Konflikte wegen Hochverrats angeklagt und musste nach Polen fliehen, wo er in dem

3 Klaus Garber. *Mare balticum. Studien zur Kultur- und Bibliotheksgeschichte des Ostseeraums*. Hrsg. und mit einem einleitenden Vorwort versehen von Martin Klöker (Berlin, Münster: LIT Verlag, 2018) [Baltische literarische Kultur 1].

4 Kristi Viiding u.a., Hrsg. *Briefe, Recht und Gericht im polnischen Livland am Beispiel von David Hilchen. Letters, Law and Court in Polish Livonia. The Case of David Hilchen*. (Berlin, Münster: LIT Verlag, 2022) [Baltische literarische Kultur 4].

5 Vgl. <http://emlo-portal.bodleian.ox.ac.uk/collections/?catalogue=david-hilchen> (29.12.2023). Zum funktionalen Spektrum der Briefe vgl. Kristi Viiding. "David Hilchen und seine Expertenkorrespondenz." In *Briefe* (Anm. 4), 17–70; zum Terminus 'Expertenkorrespondenz' ebd., 21f.

6 Martin Klöker. "Literarischer Wandel und Verflechtungsgeschichte der Literatur. Die Leistungsfähigkeit eines Modells auf dem exemplarischen Prüfstand der baltischen Literaturen in vernationaler Zeit." In *Literarischer Wandel in der Geschichte der baltischen Literaturen*, hrsg. von Martin Klöker (Berlin, Münster: LIT Verlag, 2023) [Baltische literarische Kultur 5], 15–48.

7 Aigi Heero und Maris Saagpakk. "Literarischer Wandel im Spiegel von (auto)biographischen Texten der Frühen Neuzeit aus Reval. Die Darstellung von historischen Ereignissen und ihre Auslegung als Beispiel." In ebd., 59–82.

Magnaten Jan Zamoyski (1542–1605) einen Arbeitgeber und Mäzen fand. Er blieb bis zu seinem Lebensende in Polen, obgleich unter König Sigismund III., dessen Herrschaft die Stadt Riga in dieser Zeit formell unterstand, seine Rehabilitierung erfolgte. Hilchens rund 1300 Verse umfassende poetische Produktion reflektiert dessen Lebensweg von der Studienzeit in Heidelberg, aus der die Gratulationsschrift zur Promotion eines livländischen Landsmanns datiert (S. 56–71), bis in die Jahre des Exils, in denen er etliche Kasualschriften auf polnische Adlige verfasste.⁸

Unter den Texten, die verschiedenen poetischen Gattungen zuzuschreiben sind, verdienen vor allem zwei besondere Beachtung. Zum einen ist die *Satyra* (1599) gegen Hilchens Rigaer Rivalen Georg Herbers (S. 120–133) zu erwähnen, mit der laut der Herausgeberin die lateinische Verssatire in Livland begründet wurde.⁹ Es handelt sich um eine böse Invektive, die auf die Vernichtung des Gegners zielt und deren literarische Stilmittel von der Gattungsreferenz (“*Nervosumque dedit magna indignatio versum*” (S. 132), nach Juvenal, Satire 1,79) bis zum zeittypischen Spiel mit Eigennamen reichen (Hilchen: Heliconius, nach dem Musenberg Helikon; Herbers: Cerberus, nach dem Hund, der die Unterwelt bewacht). Die mehrteilige Trauerschrift auf den 1605 verstorbenen Gönner Jan Zamoyski (S. 178–195) enthält mit dem zentralen, 166 Verse umfassenden *Luctus* einen veritablen Verspanegyricus von der Art, wie sie beispielsweise Martin Opitz, ebenfalls ein polnischer Exulant, eine Generation später mehrfach verfassen sollte. Zamoyski wird als erfolgreicher Heerführer und zugleich als Gelehrter gefeiert, wobei der Autor vor gattungstypischer Hyperbolik nicht zurückschreckt: Zamoyski war als Jurist, nicht aber, wie Hilchen glauben machen will, als Philologe publizistisch tätig (S. 187–189 mit Anm.).

Der chronologisch angelegten Edition der Gedichttexte (S. 55–224) gehen eine gründliche Einleitung (S. 11–36) der Herausgeberin, die auch eine Dokumentation der Verse *auf* Hilchen enthält, Hinweise zur Prosodie und Metrik (S. 37–48) sowie Informationen zu den Prinzipien der Ausgabe (S. 49–53) voraus. Es wird deutlich, warum eine Beschäftigung mit dem in der Literaturgeschichte bisher kaum beachteten und gemessen an der durchschnittlichen Produktion eines Späthumanisten auch nicht sonderlich auffälligen David Hilchen lohnend ist: In seiner Person, seinem Wirken und seinen Konflikten

8 Zu seinen politisch motivierten Prosatexten vgl. Kristi Viiding. “Wandel durch Verflechtung, Wandel durch Konflikt. David Hilchen und die literarische Blüte in Riga 1585–1600.” In *Literarischer Wandel* (Anm. 6), 49–58, hier 53–56.

9 Vgl. Kristi Viiding. “Gefährliche Bücher, gefährliche Gattungen, gefährliche Vorlagen: Die Geburt der Satire in Livland.” *Renaissanceforum* 15 (2019), 73–99.

spiegelt sich die spezifische Situation des frühneuzeitlichen Livlands und insbesondere seiner Metropole Riga. Die lutherische, von einer deutschsprachigen Bildungs- und Kaufmannsschicht geprägte Stadt hatte inmitten der polnisch-litauischen Adelsrepublik ihre Privilegien zu verteidigen, und Hilchen konnte durch seine Kontakte ins Reich wichtige Vertreter des protestantischen Humanismus wie den Helmstedter Gelehrten Salomon Frenzel oder den Antwerpener Drucker Niklas Mollyn nach Riga berufen.¹⁰ Die Umgestaltung der Rigaer Domschule zum humanistisch geprägten Gymnasium im Jahre 1594 ging ebenfalls auf seine Initiative zurück. Hilchens gleichzeitige Aktivitäten „für die Stadt Riga, für den livländischen Adel und für die polnische Krone“ (S. 16) bedeuteten zumindest für ihn selbst offenbar keinen Loyalitätskonflikt, vielmehr setzte er nach den Gepflogenheiten der Zeit die lateinische Kasualdichtung zur gezielten Förderung livländischer Interessen – wie auch seiner eigenen – ein. Ob es angesichts des schmalen erhaltenen Werkes, dem freilich die verlorenen Jugendgedichte hinzuzuzählen sind (vgl. S. 23), angemessen erscheint, ihn als „livländisch-polnischen Horaz“ (S. 32) zu bezeichnen, mag dahingestellt sein, doch immerhin versuchte er sich in zahlreichen, auch horazischen Versmaßen und beschränkte sich nicht wie manche seiner Zeitgenossen auf die hexametrische Dichtung. ‚Dichter‘ war er freilich nur im prägnanten Sinne der späthumanistischen Gelegenheitspoeten, von einer Sammlung seiner Lyrik nach Büchern ist beispielsweise nichts bekannt (vgl. S. 24). Ein umfassendes Porträt des gebildeten Juristen und Diplomaten Hilchen wird sich daher erst ergeben, wenn seine umfangreiche, ein europaweites¹¹ Netzwerk umfassende Korrespondenz sowie seine Prosaschriften (Reden, Gutachten usw.) vollständig erschlossen sind.

Die Edition ist nach Grundsätzen eingerichtet, wie sie heute bei Ausgaben lateinischer Poesie üblich sind. Die gründliche Beschreibung der seltenen Gelegenheitsdrucke – nur in Ausnahmefällen wurde nach einer Handschrift ediert – erscheint ebenso nützlich wie die Kommentierung von Realien, bei deren Erschließung der Herausgeberin ihre detaillierten landeskundlichen Kenntnisse zugutekamen. Bisweilen wäre eine ausführlichere Darstellung des historisch-militärischen Kontexts wünschenswert gewesen. Die synoptisch präsentierten Übersetzungen sind nicht immer korrekt, weshalb der konsequente Blick auf das lateinische Original stets geboten erscheint. Allerdings sind manche Texte tatsächlich schwer zu verstehen, Hilchens Latein

10 Zur Bedeutung dieser 1588 von Mollyn begründeten ersten Druckerei in Livland vgl. Martin Klöker (Anm. 6), 43f.

11 Die Korrespondenten Hilchens mit *juristischer* Ausbildung sind nach Regionen geordnet verzeichnet im Anm. 4 zitierten Band, hier 139–148.

erweist sich an einigen Stellen als etwas maniert. Insgesamt bietet die auch äußerlich ansprechende Ausgabe einen guten Einblick in das komplexe Geflecht persönlicher wie auch politisch-kultureller Beziehungen in Livland um 1600.

Von ganz anderem Zuschnitt ist die zweite hier anzuzeigende Edition, der der Herausgeber Martin Klöker mit dem Titel *Caspar und Catharina. Eine Revaler Liebe in Briefen des 17. Jahrhunderts* einen etwas romanhaften Anstrich gibt. Tatsächlich geht der Ausgabe, mit der wir von Riga nach Reval (Tallinn), vom Späthumanismus in die Zeit des Barock, vom Druck zur Handschrift und von der Versdichtung zur Prosa wechseln, harte philologische Arbeit voraus, da die Autographen der Briefpartner und deren vollkommen regellose Schreibpraxis sowohl die Transkription als auch das Verständnis der Texte deutlich erschweren. Die reißerische Anlage des Bandes ist gleichwohl Programm: "Die Vorgeschichte" (S. 23) des in den Briefen dokumentierten Liebesverhältnisses – schon in den Vorbemerkungen ist umstandslos von "Liebesbriefen" (S. 9) die Rede – wird "Dem geneigten Leser" (S. 19) in Form einer Einleitung vermittelt, die den Lebensweg der *dramatis personae* wie auch der Nebenfiguren gewissermaßen bis zu dem Punkt führt, wo die Korrespondenz der Protagonisten einsetzt. Nicht weniger dramatisch wird "Das Ende" (S. 295) nach dem Aussetzen der Briefüberlieferung erzählt, das – man ahnt es – kein glückliches gewesen ist.¹²

Ob der Herausgeber diese Form der Präsentation aus marktstrategischen Erwägungen oder aus persönlicher Empathie gewählt hat, kann nicht entschieden werden. Wichtig ist jedoch, dass die Gründlichkeit der philologischen Aufbereitung des Materials nicht darunter leidet. Martin Klöker verfolgt zunächst die Überlieferungsgeschichte dieses im Stadtarchiv Tallinn aufbewahrten Briefkonvoluts, in dem, wie ein Archivar des 19. Jahrhunderts zu wissen meinte, ein "platonische[s], immerhin strafbare[s] Liebesverhältnis" (zitiert S. 9) dokumentiert wird. Die einleitenden Passagen des Bandes informieren weiterhin über die Kontextrecherchen, die zum Zwecke der Kommentierung bzw. zunächst zur Absicherung der chronologischen Folge der Briefe notwendig waren. Schließlich werden Besonderheiten der 102 Einzelstücke aus den Jahren 1636 bis 1652 umfassenden Konvoluts hervorgehoben,

12 Einen echten *cliff hanger* serviert Klöker am Schluss mit der Bemerkung: "Doch die Geschichte dieser Revaler Liebe hält noch ein weiteres Kapitel bereit [...]. Es sind Antworten zu suchen auf die Frage, was jetzt aus Catharina wurde. [...] Es scheint jedenfalls, dass nach Caspars Tod ein Stein ins Rollen kommt. Ein Stein, der eine Lawine lösen und unter lautem Getöse vieles und viele mit sich reißen und manches und manchen unter sich begraben wird" (S. 300). Klöker deutet an, dass er selbst diese geheimnisvollen Spuren anhand der Akten weiterverfolgen wird.

das nämlich nicht nur “ein äußerst seltenes Beispiel für deutschsprachige Briefkultur in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts” (S. 10) bilde, vielmehr sei hier “die Einbettung von Gelegenheitsdichtung in eine private Liebesbeziehung” (ebd.) zu verfolgen – noch dazu eine verbotene, die gleichwohl “ohne Zweifel in aller Munde” war (S. 13; vgl. im Briefwechsel S. 186 u. ö.). Über die beteiligten Personen erfährt man selbstverständlich auch die notwendigen Details: Caspar Meyer aus Rostock, geboren um 1605, hatte die Rechte studiert und war mit einer deutlich älteren Frau verheiratet. Die Ehe verlief unglücklich und kinderlos, und als Meyer 1632 als Anwalt nach Reval übersiedelte, blieb die Gattin in Rostock. Sie kam nur sporadisch nach Reval, was in Meyers Korrespondenz mit seiner Geliebten, der etwa 15 Jahre jüngeren Catharina von der Hoyen, natürlich ein Thema war. Die Bekanntschaft kam vermutlich über die berufliche Verbindung Meyers zum Vater Catharinas zustande, die Wohnhäuser der beiden lagen nicht weit voneinander entfernt.

Der erhaltene Briefwechsel ist bei weitem nicht lückenlos und die chronologische Abfolge vielfach unklar (vgl. S. 12). Allerdings ist die Überlieferung teilweise recht dicht, und die Korrespondenz beschränkt sich keineswegs auf Zeiten, in denen Caspar berufsbedingt – seit 1634 als Sekretär der Estländischen Ritterschaft – abwesend war, vielmehr sind auch Billette vorhanden, in denen sich die Liebenden über eingeweihte Boten kurze Nachrichten übermittelten. Die historische und literarische Tragweite des Materials geht natürlich über die Frage hinaus, wie ‘platonisch’ die Beziehung der Liebenden war, allerdings ist es in sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht schon interessant, dass sie sich in Catharinas “cammer” (S. 181) oder auch “im badstuben” (S. 71) treffen konnten, ebenso, dass beide Briefpartner sehr offen den Tod von Caspars Gattin erhofften und selbst der mit Caspar befreundete “Superintendentenß” wünschte, “gott mag [...] daß weib von dieser welt Nehmen” (S. 215). Man erfährt sehr viel von den taktischen Finessen und umlaufenden Gerüchten rund um die halb-geheime Verbindung, ebenso aber auch von den alltäglichen Beschäftigungen der Briefpartner und ihres Umfeldes, nicht zuletzt von Caspars beruflichen Tätigkeiten in der Stadt und im Umland. Sprachlich-stilistisch ist von Interesse, dass Caspar die Geliebte selbst in vertraulichen Billetts lange als “Viell ehren Edle vnd tugendreiche Jungfrau” (S. 66 u. ö.) anspricht und bis zum Schluss, wenn er sie meist “Mein hertzen kind” (S. 284 u. ö.) nennt, beim Anredepronomen “ihr”, “euch” usw. bleibt.

Literarisch interessant ist einerseits die sprachlich-stilistische Struktur der Briefe, wobei auffällt, dass das Deutsch des studierten Juristen sich kaum von dem der Jungfer unterscheidet. Wenn Caspar, was nicht selten geschieht, in Versen an Catharina schreibt, so bearbeitet er gelegentlich fremde Vorlagen,

deren Originale im Anhang wiedergegeben sind (S. 303–314).¹³ Seine eigenen Dichtungen, für die in einem Fall sogar ein von ihm eigenhändig korrigiertes Konzept vorliegt (S. 277–280), folgen nicht den Regeln der Opitzschen Versreform. Insofern ist es interessant, die Spuren Paul Flemings (1609–1640) in den Briefen Caspar Meyers zu verfolgen. Der berühmte Dichter verbrachte auf seiner Gesandtschaftsreise nach Russland und Persien zunächst 14 und auf dem Rückweg nochmals drei Monate in Reval, wo er “zum Zentrum eines geselligen Kreises von Dichtern und Gelehrten” wurde und wo ihm “auch fleißig in der Dichtkunst nachgeeifert wurde” (S. 42). Klöker nimmt an, dass Meyer den Dichter persönlich kennen lernte, kann allerdings keine direkten Belege beibringen. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang ein Brief vom 25. November 1646, verfasst also sieben Jahre nach Flemings letztem Aufenthalt in Reval, in dem Meyer ausführliche Anleihen bei Flemings Gedichten nimmt und dort, wo er von ihm abweicht, metrische Fehler begeht und auch stilistische Unbeholfenheit zeigt (S. 175f., vgl. 309–311). Nicht ganz zu Unrecht spricht Klöker mit Bezug auf Meyers Dichtung vom “Bodensatz der Gelegenheitsdichtung im Alltag der Menschen” (S. 10).

In philologischer Hinsicht nötigt die Edition der 102 Briefe Respekt ab, eine zeichengenaue Transkription war bei diesen Briefschreibern zweifellos eine Herausforderung. Der Herausgeber dokumentiert überdies zu jedem Brief sehr gründlich seine Überlegungen zur Datierung und gibt eine ausführliche Paraphrase des Inhalts. Die materielle Beschreibung der Blätter ist detailliert, textkritische Bemerkungen finden sich in den Fußnoten. Auf eine Detaillkommentierung der Briefe wird allerdings verzichtet, und nicht immer können die einleitende Paraphrase und die Biogramme im Anhang (S. 319–346) zur Klärung von Fragen beitragen. Der Herausgeber hat die Kontextmaterialien gründlich ausgewertet, sich allerdings dazu entschieden, ergänzendes Material später gesondert zu präsentieren und auszuwerten (vgl. S. 14–16 und oben, Anm. 12).

Alles in allem bieten die beiden Bände ergiebige Einblicke in die ‘deutschbaltische’ Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit.¹⁴ Neben dem wissenschaftlichen Ertrag im Einzelnen ist auch auf die produktive Kooperation zwischen mitteleuropäischen, baltischen und skandinavischen Institutionen

13 Vgl. zu den Verstexten eine gesonderte Studie von Martin Klöker. “VerDichtung in der verbotenen Liebeskorrespondenz des 17. Jahrhunderts. Produktive Aneignung, Bearbeitung und Plagiat im Schreibprozess.” In *Dynamiken historischer Schreibszenen. Diachrone Perspektiven vom Spätmittelalter bis zur klassischen Moderne*, hrsg. von Katja Barthel (Berlin, Boston: 2022) [Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 168], 129–149.

14 Zur schwierigen Begrifflichkeit vgl. die Ausführungen Klökers (Anm. 6), 18f.

hinzuweisen, die in dieser intensiven Form erst seit wenigen Jahrzehnten möglich und gerade für die interdisziplinäre Frühneuzeitforschung von größter Bedeutung ist.

Robert Seidel

Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik, Goethe-Universität
Frankfurt am Main, Frankfurt am Main, Deutschland